Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Speck, Wilhelm: Die Flüchtlinge : eine Geschichte von der Landstraße : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

worte zu sprechen hat, nicht einem Statisten, wie man hätte fürchten können, sondern einem stattlichen Sprecher zugeteilt worden war. Wie er die Arme erhebend ausrief: „Die Götter wachen über euer Los," da war es, als spräche er einen Segenswunsch über das neue Haus, wo die luftige Phantasie mit den goldnen Flügeln nun Tag für Tag ihr zartes Spiel treiben soll.

Die Flüchtlinge

Eine Geschichte von der Landstraße

(Schluß)

13

Als Lucie aus ihrer Betäubung erwachte, befand sie sich im Zimmer. Sie saß auf einem Stuhl neben dem Tische, und Franz hielt sie im Arm. Ihre Blicke suchten angstvoll das Gesicht der Mutter, die neben ihr stand. Sie wollte aufspringen, sich an ihre Brust flüchten und dort Ruhe suchen für ihr gequältes Herz, aber sie hatte keine Kraft, sich zu erheben, sie war müde zum Sterben. Und während sie noch mit ihrer Schwäche kämpfte, kam wieder das Bewußtsein ihres ganzen Elends über sie, sie fühlte, daß sie auch am Herzen dieser Frau keine Rettung und Hilfe finden könne, und sie legte den Kopf auf beide Arme und schluchzte laut.

Franz versuchte sanft ihren Kopf von dem Tisch aufzuheben. Was ist geschehen, Lucie? fragte er ängstlich. So rede doch! Aber sie wehrte ihn von sich ab.

Die Mutter betrachtete sie mit Verwunderung. Mein Gott, was für ein seltsames Mädchen! dachte sie und begann noch einmal ihre Geschichte zu erzählen, in der Hoffnung, Lucie würde sich wohl zufrieden geben, wenn sie alles wüßte; aber das Mädchen wurde nicht ruhiger.

Wir haben sie in unsrer Selbstsucht vergessen, und sie hat sich verlassen gefühlt, sagte die Mutter endlich zu Franz, der, als alle seine Versuche, Lucie zu beruhigen oder wenigstens zu einer Aussprache zu bringen, nichts fruchteten, ans Fenster getreten war und bekümmert hinaussah.

Lucie stand plötzlich auf und eilte zur Thür.

Was hast du vor? fragte Franz, indem er sich erstaunt umwandte.

Sie antwortete nicht, sondern schlug die Hände vor das Gesicht.

Franz trat auf sie zu, ergriff ihre Hände und sah ihr voll Liebe und Sorge in die Augen. Du meinst sicher, ich hätte dich vergessen gehabt, sagte er warm, aber gewiß, ich habe in jedem Augenblick an dich gedacht. Du hast es ja selbst gewollt, daß ich dich allein lassen sollte. Fasse dich, Lucie, hast du nicht gehört, was die Mutter erzählt hat?

Ich habe alles gehört, Franz, und ich wünsche dir Glück, antwortete sie leise.

Du wünschest mir Glück? Geht das Glück nicht auch dich an, Lucie?

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

O laß mich! rief sie verzweifelt. Quäle mich nicht, frage mich nicht. Laß mich gehen, Franz. Ich bringe dir kein Glück.

Aber wohin willst du denn? fragte er ganz ratlos.

Halte mich nicht, Franz! Ich muß fort, ich kann hier nicht bleiben!

Nun dann komm, so wollen wir zusammen gehen.

Du nicht, Franz!

Gewiß, Lucie. Wenn du gehst, so gehe ich mit dir. Ich weiß nicht, was über dich gekommen ist, aber ich verlasse dich nicht. Du hast alles mit mir ertragen, ja mehr als ich selbst, und alles um meinetwillen. Du bist mit mir gegangen in die Dunkelheit und Ungewißheit meines Lebens hinein, ohne zu fragen, wohin mein Weg führte, so ist auch jetzt dein Weg der meinige. Aber was treibt dich denn? Es wird ja jetzt alles wieder gut, so gut, wie wirs nie zu hoffen gewagt haben.

Die Mutter, die bisher dem Auftritt in steigender Verwunderung zugesehen hatte, trat nun heran und sagte: Laß mich mit ihr reden, Franz.

Sie faßte Lucie an der Hand und führte sie wieder zu dem Stuhle, auf dem sie vorher gesessen hatte. Lucie ließ es geschehen und setzte sich mit gesenktem Kopfe nieder.

Sieh mich an, Lucie, sagte die Mutter, indem sie die Hand auf die Schultern des Mädchens legte. Lucie hob auch gehorsam ihr Gesicht empor, aber sie ließ es schnell wieder sinken.

Was fehlt dir, Kind? fragte die Mutter. Sage mirs doch, du darfst zu mir Vertrauen haben. Sieh, ich stehe hier an Stelle deiner Mutter, die dich liebt, und ich habe dich auch lieb. Ich hatte es mir schon lange vorgenommen, dir eine gute, treue Mutter zu werden, als Franz so viel Schönes und Gutes über dich zu schreiben wußte. Es ist anders gekommen, als wir gehofft hatten, ihr habt beide Unrecht gethan und schwere Tage über uns alle gebracht. Aber auch jetzt noch will ich dir eine gute Mutter sein, trotz allem, was geschehen ist. Du sollst alles vergessen, was hinter dir liegt, und mit Gottes Hilfe wirst du auch noch einmal glücklich werden. Doch nun rede, damit wir wissen, was dir fehlt.

Aber alle ihre Bemühungen waren vergeblich, und sie erhielt keine andre Antwort als Thränen. Endlich wurde sie ungeduldig.

So kann es nicht weitergehen, sagte sie streng. Unbesonnen hast du angefangen, und elend willst du enden. Es ist Zeit, daß eine feste Hand dich wieder zur Ordnung zwingt.

O laßt mich gehen! rief Lucie wieder.

Was drängt dich denn hinaus? antwortete die Frau erregt. Ihr habt bisher wahrlich genug nach Laune und Wunsch gehandelt, ohne darnach zu fragen, ob ihr nicht andrer Leute Glück freventlich vernichtetet. Eure Liebe ist wie der Wirbelwind, der, wo er hinfährt, zerstört. Du hast meinen Sohn dahin gebracht, daß er alles vergessen hat, was in seiner Familie an Stolz und Ehre überliefert ist. Hast du noch nicht genug daran? Willst du ihn ganz und gar verderben?

Lucie erhob das Gesicht und sah die Zürnende schmerzlich an.

Mutter! rief Franz bittend. Sprich nicht so!

Aber sie achtete nicht darauf, aller Groll und Schmerz der letzten Wochen kam nun mit einemmale zum Durchbruch.

Was drängt dich denn hinaus? rief sie von neuem. Ist es die Scham, die dich jetzt erfaßt, weil du in ehrlicher Leute Haus bei dunkler Nacht einkehren mußtest, und ist dein Gewissen endlich wach geworden? Oder hast du schon solche Lust am

Umherstreifen gewonnen, daß es dir in einem ruhigen Hause nicht mehr wohl ist? Meinetwegen, ich kanns nicht ändern. Zunächst bleibst du aber hier, bis dein alter, tiefgekränkter Vater über dich entschieden hat. Giebt er dich auf, dann geh, wohin du willst. Aber mein Sohn bleibt hier, seine Irrfahrt hat ein Ende. Noch gebiete ich über ihn, und er hat mir zu gehorchen. Und will er meinen Worten nicht folgen, dann reiße ich das Fenster auf und rufe seinen Namen in die Nacht hinaus, daß ihn die Leute halten.

Lucie stand auf. Ich will reden, sagte sie mit leiser Stimme. Und nun erzählte sie von dem Elend, in das sie geraten war, seitdem sie das Elternhaus verlassen hatte. Sie schilderte ihr Leben unter den Kindern der Straße. Wie die Figuren eines Schattenspieles ließ sie die einzelnen Gestalten, unter denen sie gelebt hatte, vor den Augen der mit tiefer Bewegung zuhörenden Frau vorüberziehen.

Du hast nun gehört, wie es uns ergangen ist, Mutter, schloß sie, nachdem sie ihr dunkles Gemälde vollendet hatte, und ich fühle es, wie sehr du erschrocken sein mußt. Mir selbst will alles wie ein böser Traum erscheinen, wenn ich es überdenke. Aber es mußte ja so werden, nachdem wir den ersten Schritt auf unsrer abschüssigen Bahn gethan hatten. Alles ist aus dem einen gekommen, daß ich voreilig die Hand eines Mannes ergriff, von dem mein Herz nichts wußte. Ich wollte Kindesliebe üben und brachte Unheil über uns alle. Ich vergaß, daß wohl die Pflicht von uns fordern kann, zu entsagen, daß sie uns aber niemals dahin bringen darf, an die Stelle der Wahrheit eine Lüge zu setzen. Dennoch würden wir dieses Haus und in ihm den Frieden gefunden haben, wenn nicht jener falsche Mann gewesen wäre. Er stellte sich uns in den Weg und schlug seine Zähne in unser Glück. Wie rollende Steine hat er uns in die Tiefe getrieben! Du hast an ihn geschrieben, Mutter, und nachdem ich dich gesehen habe, weiß ich, daß wir beiden armen Menschen Freudenthränen vergossen haben würden, wenn wir deinen Brief nur zu sehen bekommen hätten. Aber der Mann hatte dich betrogen, und wieviel mehr betrog er uns! Und doch hatten wir ihm kein Leid zugefügt, sondern ihm Vertrauen geschenkt und mit ihm geteilt, was wir hatten. Mutter, weißt du, was das heißt, wenn man mit jedem Tage tiefer in den Jammer und die Verzweiflung hineingerät? Wer weiß, was schließlich noch aus uns geworden wäre, wenn wir uns nicht losgerissen hätten. Bitten und Thränen halfen nichts. Es gab nur ein Mittel, von ihm frei zu werden — Gewalt!

Der Stuhl, auf dessen Lehne Franz seine Hand gelegt hatte, schlug hart zu Boden. Er selbst stand wie erstarrt. Die Mutter war in einen Stuhl gesunken. Dort saß sie regungslos und wie gebrochen.

Erschrick nicht, Mutter, fuhr Lucie fort, ich habe ihn nicht selbst getötet. Gott hat mich davor bewahrt, daß ich Hand an ihn legte, aber ich habe ihn in den Tod getrieben, und das ist ein und dasselbe. Du warst hilflos, Franz, so mußte ich für uns beide kämpfen. Ach Mutter, wenn du wüßtest, wie ich mit ihm gesprochen und wie ich mich vor ihm gedemütigt habe, ohne etwas andres als Hohn und Schmach zu ernten, dann würdest du vielleicht verstehen, wie in meiner Verzweiflung der schreckliche Gedanke über mich gekommen ist, vor dem er in seinem bösen Gewissen zurückwich und in den Abgrund stürzte, der hinter ihm lag.

Sie hielt einen Augenblick inne und sah schmerzlich nach der Frau, die ihr Gesicht abgewandt hatte, sodaß ihre Züge in dem tiefen Schatten, der darüber lag, nicht mehr erkennbar waren.

Sieh, Mutter, fuhr Lucie fort, es war der letzte Versuch, aus dem Sumpf, in dem unsre Füße standen, herauszukommen. Die Brücke hinter uns war nun

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

einmal zerstört, wir mußten vorwärts, wenn wir nicht vollends verloren gehen wollten. Es läßt sich ja für meine That keine einzige Entschuldigung finden, ich sehe es jetzt ein, daß wir überall den schlimmsten Weg eingeschlagen haben, uns zu retten. Und das ist es, was mich jetzt so trostlos macht, daß die That, mit der ich meine Seele befleckt habe, so ganz unnötig war. Ich glaubte, unser Geschick sei so fest mit der Schuld verflochten, daß keine menschliche Hand den Knoten wieder zu entwirren vermöchte. Und nun hat sich alles von selbst gegeben, alles war umsonst, alles war zwecklos. Als damals das Schreckliche geschehen war, meinte ich, mein Herz müßte brechen vor Weh. Jetzt, wo ich höre, wie furchtbar uns der Mann hintergangen hat, fühle ich auch keine Reue mehr, nur blutigen Schmerz.

Ihre Lippen zitterten, als sie fortfuhr: Ich würde dieses Geheimnis still in mich verschlossen haben, wenn wir beide hier unser Glück für immer verloren hätten und beide unsre Zuflucht in einer fernen Welt hätten suchen müssen. Das ist nun anders geworden.

Franz bewegte die Lippen. Er wollte widersprechen, aber sie ließ ihn nicht zu Worte kommen.

Ja das ist nun anders geworden, fuhr sie fort, indem sie ihm ihr blasses Gesicht zuwandte. Du kannst noch einmal frei werden und nach deiner Irrfahrt hier ausruhen. Und mit den Jahren werden dir die Erlebnisse dieser Wochen entschwinden, die Erinnerung daran wird verblassen, und auch das dunkle, schreckliche Haus wird nur noch selten in deine Träume hineinragen. Bei mir ist es anders. Ich rüttle an meinen Ketten, aber ich fühle es, sie werden nie zerbrechen. In ganz neuen Verhältnissen, so hoffte ich, in einem Kampf, der alle meine Sehnen angespannt hätte, würde ich vielleicht auch noch einmal haben vergessen können. Man läßt ja so manches Gute und Schöne zurück, warum sollte es denn unmöglich sein, auch einmal das Böse aus dem Gedächtnis zu verlieren? Aber hier wird das nie geschehen können. Jeder Bettler, der hier einkehrt, würde mir eine dunkle Gestalt vor Augen stellen, deren Anblick mir entsetzlich ist, und würde mich an das erinnern, was ich so gern vergessen möchte. Und käme vielleicht einmal ein Bekannter aus jener finstern Zeit in dieses Haus, dann würde mein Name auf die Straßen hinausklingen, und sie würden kommen von allen Seiten und den Stachel stets tiefer in meine Seele drücken.

Die Mutter richtete sich auf, sie atmete schwer.

Das ist aber noch nicht das schlimmste, fuhr Lucie fort. Es ist möglich, daß er am Leben ist. Wir glauben es, und ich weiß es fast. Sonst würde die Kunde seines Todes unter das Wandervolk gelangt und auch zu uns gekommen sein. Weißt du, was das bedeutet? Es bedeutet, daß ich keine Heimat mehr haben darf. Er wird meiner Spur folgen und mich aus diesem Hause hinausjagen. Vielleicht erscheint er schon bald, um seine Rache zu suchen, in der Furcht, daß ich ihm sonst entrinnen möchte, und das wäre noch nicht das schwerste. Aber ich glaube, er wird Geduld haben. Er wird mich im Auge behalten und warten, bis ich mein Glück in den Händen halte, dann wird er hier erscheinen, und es mir zerstören. Er wird fragen, und ich könnte nicht leugnen, und wo mein Mund verstummte, würde mein erbleichendes Gesicht reden, und doppelt unglücklich würdet ihr dann durch mich werden. Es wäre das vielleicht die Stunde, wo man mir den Brautkranz auf das Haar setzte, und vom Turme die Glocken festlich läuteten. Oder noch später, wenn ich mich schon in mein Glück eingelebt hätte, und mich nicht mehr von ihm trennen könnte. Hinaus wird man mich dann schleppen, und ich werde mein Gesicht bedecken müssen, um niemand in der Stunde zu sehen, in der

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ich alles, was ich lieb habe, verlassen muß. Begreifst du nun, wie mich der Gedanke, hier zu bleiben und täglich die Erfüllung meines Geschickes zu erwarten, quälen und martern würde? O nein, Mutter, ich gehe nicht fort, weil mich das Leben da draußen noch lockte, sondern weil ich mir einen Winkel aussuchen will, in dem ich meine Wunde ungesehen ausbluten lassen kann.

Das Licht flackerte auf.

Sie alle schraken zusammen, es vergingen einige Minuten, ohne daß eines von ihnen ein Wort sprach. Nur die eintönigen Pendelschläge der Uhr durchbrachen die Stille.

Endlich erhob sich die Frau und ging mit schweren Schritten in das Nebengemach. Als sie nach einiger Zeit wiederkehrte, trug sie in der Hand ein Kästchen, dem sie mit zitternder Hand eine Anzahl Scheine entnahm.

Nimm sie, sagte sie zu Franz. Es ist das Geld, das ihr fürs erste braucht. Versucht, ob ihr nach Holland kommen könnt, und schreibt mir, wenn ihr euer Ziel erreicht habt. Wir werden euch noch einmal sehen.

Dann trat sie zu Lucie und schaute ihr ernst in die Augen. Du sollst gehen, sagte sie weich. Ich will dich nicht halten, auch wenn ich dich vielleicht vor manchem bewahren könnte, was du jetzt fürchtest. Aber nicht allein sollst du gehen. Wehre nicht ab! Du würdest Franz eine Schmach anthun, wenn du ihm zumuten wolltest, dich zu verlassen. Wohin auch solltest du gehen? So zieht denn weiter, ihr unglücklichen Kinder, und Gott helfe euch aus eurer Not. Ich bin eine alte Frau und werde es schon überwinden, meine Jahre vergehen. Ihr aber seid noch jung, und wenn denn wirklich euer Glück da draußen liegt, ich will euch nicht entgegen sein.

Da wich die steinerne Ruhe, die die ganze Zeit über, während sie sprach, über Luciens Gesicht gelegen hatte, und sie weinte sich in den Armen der Frau aus. Endlich löste sich die Mutter von ihr los, und sie setzten sich zusammen, um zu besprechen, was zunächst zu thun sei. Die Mutter nahm an, daß Luciens Eltern, wenn die Flucht gelungen wäre, mit ihr die weite Reise unternehmen würden, um ihr Kind noch einmal zu sehen und sie mit Franz zu vereinigen.

Während sie so mit ihren Gedanken an die Thore der Zukunft klopften, ließ die Aufregung, die vorher ihre Herzen bis zum Zerspringen angespannt hatte, allmählich nach, und Ruhe kehrte wieder bei ihnen ein. Die Kraft der Jugend, auch nach dem tiefsten Schmerz neue Hoffnungen zu schöpfen, bewährte sich auch an den Flüchtlingen, und die Mutter hörte ihnen mit wehmütiger Teilnahme zu. Dann schrieb Lucie einen Brief nach Hause.

Die Mutter trug das Kästchen wieder in die Kammer und blieb lange allein. Als sie endlich zurückkehrte, hatten sich ihre Züge verändert, denn sie hatte Gewalt über sich und wußte sich zu bezwingen, um ihren Kindern die Stunde des Scheidens nicht zu erschweren.

Ihr wollt doch jetzt nicht schon gehen? fragte sie, als sich die Flüchtlinge nun erhoben. Das geht nicht an, das dürft ihr mir nicht anthun. Ihr sollt erst etwas essen.

Ich habe keinen Hunger, antwortete Lucie wehmütig. Wie soll ich in einer solchen Stunde an Essen und Trinken denken? Und doch, Mutter, gieb mir ein Stück Brot und laßt uns noch einen Augenblick bei einander sitzen. Wo ist der Platz, auf dem die Hausfrau sitzen müßte? Da will ich sitzen, einmal im Leben. Vorher aber hätte ich eine Bitte. Ich sehe so verkommen aus, daß ich mich vor mir selbst schäme. Hast du ein Kleid, das mir passen könnte, so schenk es mir.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Die Mutter sah sie forschend an.

Ich möchte gern, daß du mich noch einmal anders sähest, fuhr Lucie fort. Ich möchte gern einen freundlichen Eindruck bei dir hinterlassen. So, wie ich jetzt bin, will ich nicht in deinem Gedächtnis bleiben.

Du gefällst mir auch so gut, antwortete die Mutter ernst. Ich habe in deine Augen hineingeblickt, und die sind rein. Doch komm. Ich habe noch ein Kleid, es ist zwar aus der Mode, aber du wirst es anthun können. Ich habe es als Braut getragen und lange gehütet, nun sollst du es mitnehmen. Ich glaube, daß dich gerade diese Gabe freuen wird, denn sie sagt dir, wie lieb ich dich habe, und wie ich an dich glaube.

Lucie bebte am ganzen Körper. Sie stürzte vor der Mutter nieder und küßte ihr die Hände.

14

Die Morgendämmerung schwebte schon über den Bergen, als die Flüchtlinge das Dorf verließen. Sie waren nun wirklich heimatlose Menschen. Ein grauer Schleier lag über dem Gefilde, und kühl wehte ihnen der Wind entgegen. An dem Fenster ihrer Kammer aber stand die alte Frau und horchte auf die Schritte ihrer Kinder, bis sie in der Ferne verhallten.

Als die Flüchtlinge die Burg erreicht hatten, flog das Morgenlicht über die Bergeskuppen und zündete die Flammen des Lebens an. In der Warte wurde es lebendig. Die Dohlen rüsteten sich zum Weiterzug. Schwärme von ihnen flogen um das Gemäuer, als wollten sie ihre Fittiche prüfen. Wie der Blitz tauchten sie in den Morgennebel des Thales und stiegen dann wie ein aufgeschossener Pfeil wieder empor. Darauf ließen sie sich im Innern des Turms und im Geäst der Burglinde nieder, während andre Scharen sich zum Fluge erhoben.

Sie rüsten zur Fahrt, sagte Lucie. Ihr Pfad geht durch das Blau des Himmels, wir aber wandern in der dunkeln Tiefe.

Du bist jetzt traurig, Lucie, tröstete sie Franz. Aber laß nur die Sonne hervorbrechen und das Gewölk verscheuchen, dann wirst du wieder helle Augen bekommen. Sieh, wie die Vögel fröhlich mit den Flügeln schlagen. Sie haben auch die Heimat verlassen, die grünen Thäler, über die sie hingeflogen sind, und fliehen nun vor den Stürmen des Winters. Aber sie sind munter und guter Dinge.

Es ist nicht um meinetwillen, Franz, erwiderte sie. Ich denke an deine Mutter.

Laß sie, versetzte Franz kurz. Sie hat ein starkes Herz.

Nun traten sie auf den Burghof, dicht unter das luftige Heerlager. Die Schwärme umkreisten in sausendem Flug den alten Turm, bald ließen sie sich tief hinab in den Grund und umschwirrten die mächtigen Eichen, die auf einer nahen Bergeshalde standen, bald kehrten sie zurück und flatterten rufend und lockend um die Trümmer der Burg. Der Dämmerschein ging mehr und mehr in Tageslicht über, und die zunehmende Helligkeit mehrte die Aufregung des fahrenden Volks. Der Aufbruch war offenbar beschlossen, aber die Schwärme schienen sich nicht von der Turmwarte trennen zu können.

Trotz ihres Abschiedsschmerzes blickten die Flüchtlinge neugierig in das Treiben hinein und entdeckten auch bald die Ursache der Zögerung. Auf einem Vorsprung der Mauerwand saßen zwei Dohlen, die sich niemals dem Schwarm anschlossen, sondern, wenn dieser herankam, scheu in einem Winkel niederduckten. Zogen die Genossen aber wieder ab, dann lief die eine von ihnen mit gesträubtem Ge-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

sieder über die Mauerkrone, während die andre sich über den Turm erhob und dann wieder auf ihren Platz zurückkehrte.

Was mag das bedeuten? fragte Lucie.

Es sind vielleicht einheimische, die sich nicht von ihrem Wohnsitz trennen können, antwortete Franz.

Lucie blickte wieder scharf hinauf. Das Ab- und Zufliegen wiederholte sich. Nun sah sie, daß eine der Dohlen, die immer so furchtsam that, verwundet war. Der Flügel hing kraftlos nieder, und sie quälte sich vergeblich, ihn emporzuheben.

Franz sah es auch und meinte: Die andre hat Lust, sich dem Zugvolk anzuschließen, aber ihre Anhänglichkeit ruft sie immer wieder zurück. Ich bin neugierig, was schließlich die Oberhand gewinnt, die Natur, die sie zum Wandern treibt, oder die Liebe, die sie zurückhält.

Da kam es über Luciens Herz wie eine Erleuchtung, und sie mußte aussprechen, was ihr fortwährend auf den Lippen gelegen hatte. Ich muß dich um etwas bitten, Franz, sagte sie. Laß es uns als ein Wahrzeichen nehmen, wie es kommen soll. Dort unten im Dorf regt auch ein trauriges Herz seine Schwingen, um mit uns in die unbekannte Ferne zu ziehen, aber es vermag es nicht. Sieh, Franz, Mutterliebe ist doch die schönste und reinste Liebe, und dennoch, welch bitterer Lohn wird ihr oft zu teil!

Franz sah sie fragend an. Er verstand nicht, wo sie mit ihren Worten hinaus wollte. Sie legte ihren Arm um seinen Nacken, während sie mit weicher Stimme fortfuhr: Ich denke an deine Mutter, sie mir will nicht aus dem Sinn. Ihr Herz möchte dich festhalten, aber unsre Liebe zersprengt wie eine wilde Naturgewalt die Fesseln. Laß es uns als ein Wahrzeichen nehmen, Franz, bleiben die beiden dort oben im Turm zurück, dann laß mich meinen Weg allein suchen. Der Abschied sei unsre Sühne. Reißen sie sich doch schließlich los, dann wollen wir mit einander gehen. Gieb mir das Versprechen.

Nie!

Doch, bat sie, du mußt es mir geben!

Du bist abergläubisch, sagte er unwillig.

Nein, gewiß nicht! Und doch! Es wäre mir ein freundliches Zeichen, wenn die Entscheidung zu unsern Gunsten ausfiele.

Er antwortete nicht, und sie nahm sein Schweigen für eine Zusage.

Während sie jetzt ins Thal hinabblickten und nach den Musikanten ausschauten, kehrten die Vögel nochmals zurück und ließen sich innerhalb des Zwingers nieder. Es trat eine auffallende Stille ein. Mit einemmale rauschten die Flügel, und der ganze Schwarm hob sich wie eine finstere Wolke empor. Die beiden Dohlen waren auch diesesmal zurückgeblieben, aber sie liefen aufgeregt über den Mauersims und schrieen ängstlich. Die Wolke senkte sich wieder langsam herab und überschattete einen Augenblick die verwitterte Zinne, dann wirbelte sie kraftvoll in die Höhe. Dem windschnell dahinsegelnden Wandervolk flatterte jetzt ein einzelner Vogel mit unruhigem Flügelschlage nach. Das Gemäuer war leer, aber im Gebüsch am Fuße des Turmes wurde das Geräusch eines niederfallenden Körpers hörbar.

Nun ergriff Lucie des Geliebten Hand. Das Zeichen ist geschehen, sagte sie zärtlich. Wohlan denn, Liebster, auf gut Glück!

In diesem Augenblick drangen aus der Tiefe Klänge hervor. Die Flüchtlinge horchten.

Die Freunde melden sich, rief Franz erfreut.

Still, sagte Lucie. Was ist das für ein Lied? Ist das nicht unsre Warnung?

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Sie lauschten.

Sie ists, sagte Lucie erbleichend.

Vielleicht denken sie nicht an die Bedeutung, meinte Franz. Sie sahen sich ängstlich an.

Plötzlich schrie Lucie auf.

Sieh dort! rief sie mit bebender Stimme.

Franz wandte sich rasch um und sah in der gewiesenen Richtung in die Tiefe. Die Büsche bewegten sich unter ihnen, und zuweilen blitzte eine Helmspitze auf; einmal war auch die ganze Gestalt eines Gendarmen zu erblicken. Vorsichtig schlich er den Felsenpfad herauf und duckte sich unter die Büsche.

Es ist vorüber, Franz, wir sind verloren!

Franz stand unbeweglich, nur seine Brust atmete schwer.

Noch nicht, rief er endlich, sich aufraffend. Er hat uns noch nicht gesehen und ist noch weit unten. Wir sind noch zur rechten Zeit gewarnt worden. Schnell, wir entkommen noch.

Sie sprangen nach der andern Seite des Burghofs, um einen Pfad zu gewinnen, der fast in gerader Richtung in den Wald hinabführte. Aber nach wenigen Schritten stieß Franz einen dumpfen Schreckenslaut aus und riß Lucie zurück. Auch dieser Weg war ihnen versperrt worden. Lucie lehnte ihr Haupt matt an die Mauer, große Thränen rollten über ihre Wangen.

Ergieb dich, Franz, sagte sie mit klangloser Stimme.

Franz stand wie gebrochen vor ihr. Mit zitternder Hand fuhr er sich über die Augen. Dann reckte er sich straff empor. Seine Schläfen hämmerten vor Aufregung.

Nein, rief er. Noch gilt das Zeichen, Lucie! Einen Pfad wissen sie nicht, wir aber können uns vielleicht auf ihm noch retten. Als Junge bin ich oft auf ihm hinabgeklettert, aber man braucht Mut und Ruhe dazu. Hast du Mut, Lucie? Traust du dirs zu?

Alles, Geliebter! antwortete sie.

Sie liefen in das Gewölbe hinab und traten von da aus auf einen fußbreiten Felsenstieg. Lucie schloß die Augen, als sie in die schwindelnde Tiefe blickte, und die Knie wankten ihr bei den ersten Schritten auf dem furchtbaren Weg, aber sie wurde bald mutiger. Allmählich kamen sie auch von dem nackten Felsen ins Gebüsch und konnten sich nun an den Zweigen festhalten. Die Dornen drangen ihnen zwar in die Hände, aber sie ließen nicht los, es galt ja das Leben. Die Büsche hemmten ihre Blicke, sodaß sie immer nur ein kleines Stück des Weges vor sich sahen und weniger von den Schrecken der gähnenden Tiefe zu leiden hatten.

Wie ist dir? fragte Franz.

Ganz gut, Liebster, antwortete sie mit fliegendem Atem.

Nur ruhig bleiben! bat er. Das Schlimmste ist hinter uns, wir sind bald im Thal.

Uber ihnen wurde es lebendig. Sie hörten die Stimmen der Verfolger, die die Burg durchsuchten. Es waren viele Schlupfwinkel vorhanden, und so dauerte es eine Weile, bis die Männer das Gewölbe entdeckten. Lucie hatte ein Tuch drin liegen lassen, das sie getragen hatte.

Er ist hier gewesen, rief einer, aber er ist entkommen.

Der andre beugte sich vor und sah den Berg hinab.

Halt, ihr da! rief er. Halt!

Die Männer schrieen ihnen nach, dann wurde ein Schuß abgefeuert.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Fürchte dich nicht, sagte Franz. Laß sie nur schießen, hier herunter treffen sie nicht. Sie wollen uns auch nur erschrecken. Bleibe nur ruhig, wir sind gleich im Thale. Bist du ruhig?

Ganz ruhig, Geliebter.

Und so arbeiteten sie sich weiter durch das Gestrüpp, indem sie mit der Hand einen Stützpunkt suchten, sich festklammerten und dann ihren Körper weiter hinabließen. Sie hörten schon das Rauschen des Mühlbachs, der am Fuße des Berges über das Gestein floß.

Noch einen Augenblick! bat Franz. Schau nicht unter dich, es ist das letzte. Nur einen Augenblick noch Ruhe, dann sind wir gerettet.

Er brach plötzlich ab. Von unten herauf klang ein heiseres Lachen, und zugleich war es ihm, als ob neben ihm etwas vorbeiglitt. Ein eisiger Schauer ging durch seinen Körper. Sich mit den blutenden Händen festhaltend, wandte er den Kopf: der Platz neben ihm war leer. Sein Gesicht wurde farblos, gewaltsam richtete er sich auf und sah nun den Körper der Geliebten unter sich über die Felsenböschung niederrollen. Noch sah er, wie ein Strauch ihr Kleid festhielt und so den Fall hemmte. Schon war er ihr nahe gekommen und streckte die Hand nach ihr aus, da ließen die Äste nach, und sie stürzte hinab.

Die Steine rollten neben ihm ins Thal, während er unbekümmert um die drohende Tiefe rasend vor Verzweiflung hinabsprang.

* * *

Lucie lag zwischen den Steinen, ihr Kopf hing nach unten und war auf Rasen gebettet. Mit einem Wehschrei warf sich Franz neben ihr nieder.

Ihnen zur Seite saß auf einem Steinhaufen der Vagabund. Um den Kopf trug er eine Binde, und sein Gesicht war voll frisch verheilter Risse. Mit feindseligen Blicken betrachtete er die Flüchtlinge, aber er hielt sich schweigsam. Bald darauf sammelten sich auch die Männer um sie, die er zu ihrer Verfolgung herbeigerufen hatte. Doch als sie sahen, was geschehen war, standen sie achtungsvoll von ferne. Auch die Musikanten kamen herzu und hielten das Haupt entblößt. Es herrschte eine bange Stille.

Endlich stand der Vagabund von seinem Platze auf und kam mit schlürfenden Schritten heran. Er legte seine Hand auf die Schulter des Flüchtlings.

Franz wandte den verstörten Blick auf den Alten und zuckte zusammen.

Es thut mir leid, daß es so gekommen ist, sagte der Vagabund. Aber Recht ist ihr geschehen. Es ist ihr ergangen, wie es mir ergehen sollte. Vor dem Betteln hat sie sich gescheut, aber sie ist nicht davor zurückgeschreckt, eine —

Er kam nicht weiter. Eine feste Hand ergriff ihn und schleuderte ihn zur Seite. Zornig erhob er sich wieder. Aber die Hand packte ihn von neuem und drängte ihn mit unwiderstehlicher Gewalt über den Rain hinaus auf die Landstraße, dort ließ sie ihn los. Der Alte drehte sich wütend um und blickte in das finstre Gesicht des Musikanten.

Das war dein schlechtester Streich, Vater, raunte ihm Stiefel zu. Sieh mich nicht so groß an, ich kenne dich, und wenn du mein Gesicht genau ansiehst, dann kennst du vielleicht auch dein eigen Blut. Ich hätte mein Leben für das Mädchen hingegeben, du aber hast sie getötet, und nicht erst hier hast du sie deine Mörderfaust fühlen lassen. Ich rate dir, mach dich fort von hier! Hier ist die Straße, alter Mann, dein Weg, da schleiche hin, verflucht und verloren. Und präge dir meine Gesichtszüge genau ein, damit du mir von jetzt an aus dem Wege gehen kannst.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Der Alte stand starr vor ihm; er beugte den Kopf vor, und während er den Musikanten ansah, nahmen seine Züge langsam einen andern Ausdruck an. Die Wut, die sie eben noch verzerrt hatte, verging. Er machte eine Bewegung nach dem Musikanten hin, er wollte sprechen, aber seine Lippen brachten nur ein undeutliches Stammeln hervor.

Stiesel betrachtete die verfallene Gestalt vor ihm, er merkte, wie es im Herzen des alten Mannes arbeitete, und es kam über ihn wie ein leises Mitleid. Aber dieses weichere Gefühl verschwand sogleich wieder, und brennender Zorn erfaßte ihn. Wieder streckte er seine Hand nach dem Vagabunden aus, der ihm in seiner zitternden Aufregung nahegekommen war, schüttelte ihn heftig und stieß ihn von sich.

Der Alte flog einige Schritte rückwärts und taumelte in den Staub der Straße. Mühsam raffte er sich wieder auf, und während er sich langsam emporrichtete, hingen seine Augen fortwährend an dem Gesichte des Sohnes. Dieser stand unbeweglich. Nur als der Vagabund Miene machte, sich ihm wieder zu nähern, streckte er die Hand aus und zeigte auf die Straße.

Der Alte blieb stehen. Dann bückte er sich und hob den Stock auf, der noch zu seinen Füßen lag. Wieder blickte er dem Sohne ins Gesicht, kein Zug hatte sich darin verändert. Da ballte er die Faust und wandte sich hinkend davon.

Als Wiesel zu den andern zurücktrat, öffnete Lucie die Augen, und ihr Blick traf Franz. Sie schaute ihn lange an.

Dann sagte sie mit leiser, erlöschender Stimme: Die Wandertage sind zu Ende, Franz, ich fühle es, daß ich sterbe. Wir haben das Zeichen falsch verstanden. Ich bin es, die fortzieht, und ich lasse dich zurück. Meine Seele zieht es hinauf in das lichte Blaue über mir. Ich möchte bleiben, und muß doch von dir gehen. Aber es ist so am besten; ich hätte doch kein Glück mehr gefunden. Ja, es ist so am besten. Grüße mir alle, Vater und Mutter, sie sollen mir vergeben. Lebe wohl, Liebster, Gott sei mit dir.

Sie drückte ihm schwach die Hand und schloß die Augen. Die Spielleute richteten aus Baumzweigen eine Tragbahre her, breiteten Kleidungsstücke darüber und legten die Ohnmächtige vorsichtig darauf. Dann trugen sie ihre Bürde langsam dem Dorfe zu.

Nun erhob sich auch Franz; er trat zu den Männern und bot ihnen die Hände, daß sie ihn fesselten.

Wilhelm Speck

Maßgebliches und Unmaßgebliches

Nochmals die Aussichten der Reichssteuern. Im 47. Hefte der Grenzboten ist über die Aussichten der Reichssteuern ein höchst bemerkenswerter Aufsatz erschienen, der in mehr als einer Hinsicht geeignet ist, zu einer weitern Betrachtung des „aktuellen" Stoffes anzuregen.

Wir stimmen dem Verfasser unbedingt darin bei, daß die Geldbedürfnisse des Reichs irgendwie beschafft werden müssen. Auch darüber sind wir vollkommen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG